

Welche Droge passt zu mir?

Ein Theaterprojekt nicht nur für Schüler

Hanna, 32, Hausfrau, IQ 120, müsste eigentlich glücklich sein. Sie hat einen berufstätigen Ehemann, einen siebenjährigen Sohn mit musikalischer Leidenschaft und ein altes Haus, das sie in ein paar Jahren ihr Eigen nennen kann, wenn die Schulden bezahlt sind. Klingt perfekt.

Doch Hanna ist nicht zufrieden. Fragen nach ihrer tiefsten Sehnsucht und ihrer größten Angst umgeben sie. Bis Hanna einem jungen Mann in der Bahn eine kleine, durchsichtige Tüte mit Tabletten zurückgibt, die ihm aus der Hose gefallen war. Von da an ist sie fixiert auf den wundersamen Inhalt. Und als wäre es Schicksal, begegnen sich beide in ihrem Haus wieder. Sie hat Handwerker bestellt und er ist der Lehrling. Vier Tage lang beobachtet sie ihn genauestens bis sie sich Seneca, ihres philosophischen Beraters, entsinnt: „Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht. Sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.“

Hanna sieht nun ihre Chance in diesem Lehrling. Sie sieht die Chance auf Veränderung und ergreift diese. Ihre Einstiegsdroge ist eine einfache Tablette mit „niedlichen“ Motiven darauf wie Herz oder Kaktus. Sie fühlt sich gut, hat Spaß. Der Haushalt geht so flott wie nie, sie liebt Sohn und Mann. Aber wehe, wenn die Wirkung nachlässt. Der Beginn eines Teufelskreises.

Hanna lernt jetzt viel. Chemische Prozesse im Körper, vor allem im Kopf, interessieren sie besonders. Doch es bleibt nicht nur bei einfachen Tabletten. Nein, die wohl situierte Hanna probiert alles Mögliche aus und lässt das Publikum an den Wirkungen teilhaben. Speed, wenn man Abnehmen möchte, Ecstasy für Zärtlichkeiten, Kokain für die heroische Seite und Crystal Meth gegen tiefe Müdigkeit. Hanna stellt nun



Hanna verliert sich auf der Suche nach Glück.

© Josef Zschornack

gerne mitten in der Nacht Möbel um oder tanzt mit einer Flasche Sekt auf dem Dach. Der Zuschauer konnte bis hierhin noch an eine Einführung in den Drogengebrauch glauben.

Doch die Probleme beginnen, als der Lehrling nicht mehr auftaucht und somit der Drogendealer verschwindet. Hannas omnipotentes Hochgefühl ist schnell weg, als sie bemerkt, ohne Drogen kann sie den Alltag nicht überstehen. Ein neuer Dealer muss gefunden werden. Die Sucht treibt Hanna in dunkle Parks oder schaurig entlegene Wohnviertel, um sich ihre Mittel zu beschaffen.

Der Zuschauer merkt, die Situation von Hanna ist gar nicht so wohl situiert, wie es den Anschein macht. Ihren Sohn, der öfter weinend aus der Schule kommt, weil Mitschüler ihn prügeln, kann Hanna nur noch unter Drogeneinfluss ertragen. Nur mit geweiteten Pupillen schafft es die Mutter ihrem Sohn Liebe entgegen zu bringen, wenn er wieder einmal mit der Blockflöte übt. Und auch die Bedürfnisse ihres Ehemannes, der sich von ihr ein zweites Kind wünscht, kann sie nur unter Drogen ertragen.

In diesem Theaterstück geht es so weit, dass Hanna ungewollt schwanger wird und mit der Einnahme der verschiedensten Mittel, wie Kokain, Crystal Meth, Speed, LSD etc., versucht, den ungeborenen Fötus zu töten.

Spätestens jetzt ist auch der letzte der jungen Zuschauer still geworden. Durch die Nähe im Theaterraum ist der Verfall einer Frau körperlich spürbar. Gereiztheit, Erschöpfung, Elend und absolute Verzweiflung. Am Schluss hat das Publikum eine verstörte Frau mit zerzausten Haaren und einem ärmlichen Blick vor Augen, deren Fassade endgültig zerbrochen ist.

Hanna, eindrücklich gespielt von Karina Schiwietz vom Ensemble La Vie, ist aber noch nicht am Ende, denn nach den Vorstellungen steht sie zusammen mit dem Regisseur und einem Vertreter der Kommission „Sucht und Drogen“ der Sächsischen Landesärztekammer für Fragen zur Verfügung. In den Gesprächen wird eines sehr deutlich: Die jungen Gäste des Theaterstückes wollen die Legalisierung von Cannabis, denn „es nehmen sowieso alle. Und wäre es legal, dann wäre der Reiz weg und der Staat könnte die Zusammensetzung des Stoffes kontrollieren“.

Alle Publikumsgespräche sind durch ein hohes Interesse am Thema, die Bereitschaft zur offenen Auseinandersetzung mit dem Stück und eigenen Erfahrungen gekennzeichnet.

Dr. med. Thomas Barth, Chemnitz: „Die Schüler und andere Gäste stellen interessiert Fragen und diskutieren miteinander ihre Sicht auf die Drogenproblematik. Es war insgesamt eine sehr wichtige Veranstaltung, da

sowohl die im Stück dargebotene spezifische Sichtweise auf das Thema ‚Drogen und Sucht‘ als auch die konkrete Darstellung die Anwesenden sehr beeindruckte und zum Nachdenken anregte. Das Theater stellt eine effektivere Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Problematik in der Gesellschaft dar, als ein Vortrag dies könnte, weil eben nicht ausschließlich ‚dagegen‘ argumentiert wird, gleichzeitig aber durch die Publikumsgespräche auch ein Podium für fachlich unterstützte Auseinandersetzung gegeben war. Derartige Veranstaltungen sollten sehr viel mehr unterstützt und genutzt werden, um sich gerade im Jugendbereich dem Thema zu nähern.“

Dr. med. Frank Härtel, Vorsitzender der Kommission „Sucht und Drogen“: „Ein sehr gelungener Abend! Es ergänzen sich vortrefflich die Leis-

tungen einer brillanten und wandlungsfähigen Schauspielerin, gute Regie und Wissen um den Abwärtssozialismus und die Tatsachen im Verlauf von Suchterkrankungen. Dabei greift das Stück über das Suchtfeld hinaus auf allgemein menschliche Konflikte und bettet das Suchtgeschehen in einen größeren Rahmen ein. Die individuelle Darstellung macht in ihrer Deutlichkeit teilweise sehr betroffen. Das interessierte Publikum war sehr bewegt, manchmal atemlos und aufmerksam dabei. In der Diskussion mit den überwiegend erwachsenen Besuchern war zu spüren, dass allen das Gewicht des Drogenproblems evident ist.“

Dr. med. Theresa Glöckler, Oberärztin, Klinikum Dresden-Neustadt: „Die Schauspielerin Karina Schiwietz als selbstbewusst mitten im Leben stehende Hanna, weckt mit ihrer kon-

frontierenden Direktheit in faszinierender Präsentation der ‚Vorzüge‘ diverser illegaler Drogen die Neugier eines jeden Zuschauers. Man fühlt sich fast aufgefordert ihren Anleitungen zu folgen. Der glanzvolle Aufbruch zu Neuem endet in einem zerstörerischen Desaster der Abhängigkeit, aus dem es kein Entrinnen gibt. Dem anfänglichen Gefühl der Neugier und des Ausprobierenwollens, weicht Beklommenheit, Entsetzen und Sprachlosigkeit, dass es so weit kommen konnte... Besser kann man sich diesem Thema nicht nähern.“
 „Welche Droge passt zu mir?“ richtet sich vor allem an Schüler höherer Klassenstufen und kann auf Anfrage auch in anderen Regionen Sachsens zur Aufführung gebracht werden.

Anna Josefine Ryssel
 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit